

Gemäldegalerie und Skulpturensammlung

Wilhelm Bode hat im Kaiser-Friedrich-Museum (heute Bode-Museum) Skulptur und Malerei häufig nebeneinander präsentiert, um auf die Gemeinsamkeiten zwischen den Gattungen aufmerksam zu machen. Trotz seines Konservatismus war Bode einer der ersten Kunsthistoriker, die museale Einrichtungen vor allem im Hinblick auf die Vermittlung konzipierten. Historische Aufnahmen des Quattrocento-Kabinetts, in dem Werke aus dem 15. Jahrhundert gezeigt wurden, illustrieren exemplarisch Bodes Methode.



Das Quattrocento-Kabinett im Kaiser-Friedrich-Museum, um 1917, SMB-ZA, V/Fotoslg. 2.4./8115 © Staatliche Museen zu Berlin, Zentralarchiv

Die Verteilung der Objekte war streng symmetrisch, in der Mitte jeder Wand hing jeweils das wichtigste Werk: an der linken Wand etwa die berühmte *Anbetung des Kindes* von Filippo Lippi, die von Büsten flankiert wurde, und an der zentralen Wand *Das Jüngste Gericht* von Fra Angelico. Im gleichen Raum befanden sich auch mehrere Skulpturen von Donatello und Tafeln des von ihm beeinflussten Masaccio. Das Kabinett verband Werke der besten Maler und Bildhauer der Stadt Florenz: Kultur wurde hier anhand von Meisterwerken vermittelt.

Nach dem Krieg wurde die gemeinsame Präsentation von Skulptur und Malerei im Bode-Museum in Ost-Berlin fortgesetzt. In den Museen in Dahlem (West-Berlin) waren die Gattungen getrennt ausgestellt, aber immerhin noch unter einem Dach. Bereits 1990 sprach sich die Mehrheit der Museumsdirektor*innen in Ost und West für eine Rückkehr der Gemäldegalerie auf die Museumsinsel aus. Doch Generaldirektor Wolf-Dieter Dube hielt an dem schon vor dem Mauerfall entstandenen Plan fest, ein neues Gebäude für die Gemäldegalerie am Kulturforum zu errichten; es wurde 1998 eröffnet.

Nur ein Jahr später sprach sich der neu berufene Generaldirektor Peter-Klaus Schuster dafür aus, die Gemäldegalerie doch auf die Museumsinsel zurückkehren zu lassen. Gemeinsam mit der Skulpturensammlung sollten die Gemälde im Bode-Museum sowie in einem gegenüber dem Museum geplanten Erweiterungsbau präsentiert werden. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und die Staatlichen Museen zu Berlin stimmten diesem Konzept zu und machten es damit offiziell zu einem zentralen Bestandteil ihrer Planungen. 2012 bewilligte der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestags 10 Millionen Euro für den Umbau der Gemäldegalerie am Kulturforum zu einem Museum des 20. Jahrhunderts und bekannte sich damit ebenfalls zu den Plänen zur Neuordnung der Berliner Museen.

Es folgte eine erbitterte Debatte über die Zusammenführung der Gemäldegalerie und Skulpturensammlung. Gegner*innen bezeichneten die gemeinsame Präsentation der Gattungen als nicht zeitgemäß und befürchteten, dass bis zur Fertigstellung des Erweiterungsbaus große Teile der beiden Sammlungen jahrelang nicht zu sehen sein würden. Hingegen wiesen Direktor*innen der größten europäischen und amerikanischen Museen auf ein besseres Verständnis der europäischen Kulturgeschichte durch diese Präsentation hin und befürworteten die Zusammenführung der Sammlungen nachdrücklich. 2014 wurde entschieden, für die Bestände des 20. Jahrhunderts ein eigenes Museum am Kulturforum zu bauen. Damit entfiel für die Gemäldegalerie der unmittelbare Bedarf an neuen Räumlichkeiten, die der Erweiterungsbau an der Museumsinsel geboten hätte. Zurzeit sind sowohl im Bode-Museum als auch in der Gemäldegalerie Werke der anderen Gattung punktuell in die Präsentation integriert. In den letzten Jahren wurden neue Sammlungspräsentationen im Metropolitan Museum (New York), im Rijksmuseum (Amsterdam), im Prado (Madrid) und in der Louvre-Dependance in Lens (Nordfrankreich) eröffnet, in denen Malerei und Skulptur zusammen ausgestellt werden.